XIV. Bezirk:

Rudolfsheim.

Umfasst die bisherigen Gemeinden Rudolfsheim und Sechshaus.
Rudolfsheim besitzt 873 Häuser mit 54.341 Einwohnern.

Rudolfsheim.

Diese von den Gemeinden Fünfhaus, Neulerchenfeld, Penzing und Sechshaus umgebene Ortschaft, welche fast 40.000 Einwohner zählt, entstand in dem heutigen Umfange durch die Vereinigung der ehemaligen Gemeinden Braunhirschen, Reindorf und Rustendorf erst im Jahre 1863.

Um nun einen klaren, jedoch gedrängten geschichtlichen Überblick über Rudolfsheim zu entwerfen, ist es nothwendig, an der Hand von geschichtlichen, uns überlieferten Daten und Urkunden den Ursprung und die Geschicke jener obgenannten drei Gemeinden vor die Augen des geehrten Lesers zu bringen.

Die Gemeinde Reindorf, welche heute den südlichen, gegen die Grenze von Sechshaus liegenden Theil von Rudolfsheim bildet, ist schon in einer Urkunde aus dem Jahre 1344 namentlich benannt, und zwar war es ein Verkaufs-Document, welches bezeugte, dass Berthold Poll mehrere Gründe „in der Rein" käuflich erworben hat. Im Jahre 1360 verkaufte die Äbtissin von St. Clara, Kunigund von Mappech, 11 bebaute Lehen und 6 Hofstätten zu Reinthal an den Landes-Comthur Hans von Rinkenberg in Wien.

Aus den Grundbüchern des Chorherrenstiftes Klosterneuburg, in dessen Besitz die Herrschaft später gelangt war, wird erst im 15. Jahrhunderte das erstemal der „Rein"-Erwähnung gethan, woraus zur Genüge erhellt, dass damals auf dem Boden, wo heute sich Rudolfsheim erhebt, durchaus Weingärten bestanden. Da auch die späteren Jahrhunderte von einem Orte Rein oder Reinthal nichts besagen, scheint es gewiss zu sein, dass die Ansiedlung entweder einer Über-

schwemmung des Wienflusses oder aber den feindlichen Truppen zum Opfer gefallen und gänzlich zerstört worden sei.

Erst im Laufe des vorigen Jahrhunderts hatte sich die Gemeinde Reindorf langsam entwickelt. Die überall sich ausbreitenden Weingärten wurden in Parcellen eingetheilt und Häuser errichtet. Besonders aber war die Zeit der Regierung der Kaiserin Maria Theresia überaus günstig für den baulichen Aufschwung der Gemeinden. Nachdem die Monarchin sich in Schönbrunn, als ihrem Lieblingsaufenthaltsorte, am meisten aufhielt, war ihr zahlreiches Gefolge ebenfalls gezwungen, sich in der unmittelbarsten Nähe anzusiedeln. Aus diesem Grunde waren es vorwiegend die Gemeinden außer der Mariahilferlinie, die als solche Aufenthaltsorte am liebsten gewählt worden sind.

Im Jahre 1768 wurde „Reindorf sammt den angrenzenden Rieden" — als die bisherige Besitzung des Stiftes Klosterneuburg — an den Grafen Meraviglia verkauft; damals besaß die Ortschaft 55 Häuser. Sechszehn Jahre später — 1784 — zählte man schon 88 Häuser mit 857 Einwohnern.

Die damaligen Einwohner fanden in der Weinbauwirtschaft eine sehr bedeutende Einnahmsquelle, welche sich mit der Zeit derart steigerte, dass sich die Regierung veranlasst fand, das Anlegen neuer Weingärten zu verbieten „bei fünfzehn Pfund Pfenning oder einer merklichen Leibstraff, weil die Äcker und Wayd, vmb vnser Stat Wienn daran den Armen zu jrer Narung nicht wenig gelegen, in grosse Minderung kommen."

Wie in den meisten Weingegenden, so hatten auch die Einwohner von Reindorf die Erlaubnis, Wein selbst ausschenken zu dürfen. Für die Entrichtung des sogenannten Stangentazgeldes war es den Leuten gestattet, den hinausziehenden „Weinbeißern" auch äußerlich durch einen deutlichen Fingerzeig die goldenen Quellen zu bezeichnen; und so

sah man auch zahlreiche mit einem aus Tannenreisig gewundenen Kranze versehene Stangen, welche die Vorübergehenden aufmerksam machten, wo ein guter Tropfen erhältlich ist. Diese Sitte, die heute noch von allen Buschenschenken geübt wird, erzeugte auch die geflügelten Worte: „Da hat unser Herrgott die Hand herausgestreckt."

Im Jahre 1801 zählte Reindorf bereits 101 Häuser. In diesem Jahre gelangten mehrere Besitzungen der Ortschaft käuflich an den damaligen Besitzer von Penzing, Franz Freiherr von Mayer, was zur Folge hatte, dass Reindorf 67 Häuser an die Nachbargemeinde Sechshaus abtreten musste. Von den übrigen 34 Häusern gehörte nur ein Theil (heute Kirchen-, Arnstein- und Karolinengasse) zur Herrschaft Braunhirschen, der andere Theil zur Grundobrigkeit von Penzing.

Da die Einwohnerzahl von Reindorf immer größer wurde, musste man auch auf die weitere Entwicklung der Ortschaft Rücksicht nehmen. Im Jahre 1822 zählte die Gemeinde in circa 44 Häusern 1706 Einwohner. Fünf Jahre später — 1827 — erhielt Reindorf endlich die bis dahin entsprechend vernachlässigt gewesene Straßenbeleuchtung.

Im Jahre 1832, zu welcher Zeit die bis dahin bloß für Fußgänger erbaut gewesene Gumpendorfer-Linie auch dem Wagenverkehre eröffnet wurde, trat hier in besonders starker Weise die Cholera auf; die Gemeinden Rustendorf und Sechshaus sahen sich daher veranlasst, zur Unterbringung der immer sich mehrenden Kranken zwei Nothspitäler[1]) zu errichten.

In den folgenden Jahren stiegen die Gemeindeeinnahmen, trotz vielfacher unvorgesehener Ausgaben, zu einer bedeutenden Höhe, so dass zu Ende des Jahres 1845 bei einer Einnahme von 2288 fl. 3 kr. ein Cassaüberschuss im Betrage von 1400 fl. 18 kr. verbleiben konnte. Diese günstigen Ziffern sind nur deshalb erreicht worden, weil sowohl die Beleuch-

[1]) In Rustendorf Nr. 32 und in Sechshaus.

tung des Ortes, als auch die Straßenregulierung in höchstem Maße vernachlässigt wurde. Es muss auch, in Anbetracht der heutigen Gemeinde-Ausgaben, in besonderem Maße auffallen, wieso es möglich sei, dass z. B. für die Straßenpflasterung einer so großen Gemeinde, wie es damals Reindorf war, bloß 80 fl. verausgabt wurden. Die Folge dieses eigenthümlichen Sparsystems der weisen Väter war das Auftauchen verschiedener Epidemien. Der Unrath, welcher aus den Häusern und Rinnsalen längs der Straße abfloss und die geheimnisvollsten Gerüche verbreitete, sowie der nach Regengüssen stets eingetretene Straßenkoth, waren durchaus nicht geeignet, der Reindorfer Straßenpflege ein schönes Zeugnis auszustellen. Ähnlich war es auch mit der öffentlichen Sicherheit bestellt.

Da die folgenden Jahre einen massenhaften Zuzug von Taglöhnern und Fabriksarbeitern hieher brachten, stieg auch die Noth in der Ortschaft Reindorf in bedeutendem Maße. Mangel an Erwerb sowie der Misswachs der verschiedenen Feldfrüchte brachten es mit sich, dass der Nothstand in den Jahren 1846 und 1847 seinen Höhepunkt erreichte, und mussten zu dessen Linderung große Sammlungen eingeleitet werden. Um nun den armen, durch die Arbeitslosigkeit und die allgemeine Theuerung in's größte Elend gestürzten Leuten wieder Verdienst zu schaffen, wurde eine Canalisierung des Bezirkes angeregt und sodann auch ausgeführt.

Wie fast alle Gemeinden, so verdankte auch Reindorf dem sturmbewegten Jahre 1848 bedeutende Errungenschaften. Doch bevor wir diese vormärzliche Zeit einer Gemeindeherrschaft beschließen, wollen wir auch einer Person gedenken, welche „kraft ihrer Würden" eine ganz besondere Stellung in der Gemeinde Reindorf inne hatte — es ist dies der „Grundwachter." Welcher Beliebtheit und Hochschätzung sich diese wichtige „Amtsperson" zu erfreuen hatte, beweisen u. a. die Auslagen, die für den „Wachter" in den Jahresrechnungen

figurierten. Die glänzende Montierung wurde beispielsweise im Jahre 1808 mit 80 Gulden bezeichnet, eine Summe, die sämmtliche andere Ausgaben des Gemeinde-Budgets weitaus überwog. Die Regierung, welcher dies zur Kenntnis kam, hatte wiederholt die Gelegenheit ergriffen, diese „bedeutende" Post in ernstlichster Weise zu rügen. Ein Erlass des Jahres 1842 besagt auch, dass dieser Uniform-Luxus des Gemeinde-Wachters einerseits die Gemeindecasse in arger Weise belaste, anderseits aber auch, insbesonders der militärisch geformte, mit Goldborduren versehene Hut, die reich mit Gold gestickten Aufschläge sowie die Epaulettes, vielfachen Anlass zu verschiedenen Unzukömmlichkeiten biete und zu einer Reihe von unangenehmsten Verwechslungen führe. Da auch die Militärbehörden öfters Klagen führten, musste man sich endlich entschließen, eine für den historischen Träger nichtsweniger als angenehme Montursänderung vorzunehmen.

Von einer komischen Verwechslung, welche nur die auffallende Uniform des „Grundwachters" herbeizuführen im Stande war, weiß man Folgendes zu erzählen: Im vollsten Bewusstsein der nicht unbeträchtlichen Würden, schritt eines Tages der mit allen seinen „Attributen" geschmückte Wachter durch den inneren Burgplatz in Wien. Der daselbst am Schnarrposten stehende Soldat, der noch nie Gelegenheit hatte, einen Wachter in großer Gala zu sehen, glaubte einem hochgestellten Militär die reglementsmäßige Ehrenbezeugung leisten zu müssen und schrie mit dem ganzen Aufgebote seiner Stimme das übliche „Gewehr heraus", hiebei die ganze Wache alarmierend. Der also „geehrte" Vororte-Gewaltige machte schon Positur, für diese Ehrenbezeugung salutierend zu danken — doch der Irrthum wurde von dem wachthabenden Officier rechtzeitig noch bemerkt, so dass die Herrlichkeit unterblieb ....

Am 25. Juni 1850 wurde der Gemeinde-Vorsteher Josef Stelzer zum Bürgermeister erwählt. Diese, sowie die fol-

genden Gemeinde-Vertretungen hatten wahrlich Ersprießliches geleistet; es wurden Institutionen eingeführt, Neuerungen für die Gemeinde geschaffen, die vollends geeignet waren, Reindorf zu einem wohlgeordneten Städtchen zu machen.

Braunhirschen, als die zweite Gemeinde, bildet heute das mittlere Gebiet des einverleibten Vorortes Rudolfsheim; es ist dies jener Theil, der von der Schönbrunnerstraße, der Carolinen-, Herklotz-, Prinz-Karl- und der Fischergasse, ferner theilweise von der Sechshauser Hauptstraße umsäumt wird. Die Gegend, auf welcher Braunhirschen entstand, hieß seinerzeit „die hangende Lüssen" und gehörte theils zur Herrschaft des Wiener Erzbisthumes, theils dem Wiener Bürgerspitale.

Im Jahre 1696 hatte Baron Planquenau hier einen Grundcomplex an sich gebracht und später einen Herrschaftssitz errichtet. Im Jahre 1750 gelangte der Besitz in die Hände des Christoph Ignaz Freiherrn von Werdenburg, von welcher Zeit sich der Name Werdenburgerhof erhielt; zwei Jahre später finden wir bereits den Schwiegersohn des Ersteren, Leopold Franz von Gruber, als nächsten Besitzer des Hofes, von welchem derselbe kurze Zeit darauf an den Hauptmann Franz Freiherrn von Fischer, später an Frau Josefa Reuner, geb. von Fischer, übergieng. Außer diesem Hofe wurde auch ein zweites großes Gebäude von Baron Werdenburg errichtet und zu einem „Wirtsgeschäft" umgestaltet. Laut eines Kaufvertrages wurde im Jahre 1763 dies „freye Wirtshaus außer der Mariahülfer-Linie zum hellen Brunnen, oder anjetzo zum braunen Hirschen genannt, mit dem dazu gehörigen Gebäu, Schank- und Bäckereigeschäft und Tazgerechtigkeit wie auch Garten, an den Wiener Burger Johann Georg Gredl um den Betrag von 4000 fl. zu zahlen in Landeswährung, keinesfalls in Papieren," verkauft.

Später kam das Haus in den Besitz des Gastwirtes Georg Herzog (1767), von welchem es im Jahre 1771 in den Besitz

der Gräfin Maria Anna Meraviglia, im Jahre 1800 von dieser in das Eigenthum des F. Wenzel-Tadler übergieng.

Wie bereits früher bemerkt wurde, hieß die hiesige Gegend ursprünglich „hangende Lüssen", später „Dreihaus", zum Unterschiede der beiden Nachbargemeinden Fünfhaus und Sechshaus. Da sich aber später die Häuserzahl dieses Grundes immer vergrößerte und im Jahre 1795 bereits 58 Häuser bestanden, wurde beschlossen, der Gemeinde nach dem obenerwähnten Gasthausschilde den Namen Braunhirschen zu geben.

Die Ortschaft vergrößerte sich zu Beginn des 19. Jahrhundertes in gewaltiger Weise, was am besten folgende Zahlen beweisen: Im Jahre 1771 zählte man hier bloß 19 Häuser, im Jahre 1795 58, im Jahre 1819 aber schon 150 Häuser mit 2252 Einwohnern.

Im Jahre 1825 wurde bereits die Straßenbeleuchtung in der Gemeinde eingeführt, vom Jahre 1833 an regelmäßige Märkte abgehalten. Auch hier musste erst der oben erwähnte Erlass den Luxus des Gemeindewachters abstellen.

Das Jahr 1848 verlief hier, ebenso wie in Reindorf, in schrecklichster Weise. Es wurde durch die verwegenen Pöbelhaufen die herrschaftliche Kanzlei demoliert und zahlreiche wichtige Akten und Urkunden gänzlich vernichtet, Häuser und Verkaufsgeschäfte verwüstet, ja sogar Blut vergossen.

Aus der im Jahre 1850 stattgehabten Constituierung der neuen Gemeinde-Vertretung gieng als erster Bürgermeister Franz Illek hervor, unter dessen Regime zahlreiche Neuerungen für die Gemeinde entstanden.

Braunhirschen hatte auch unter den beiden französischen Invasionen der Jahre 1805 und 1809 ungemein zu leiden, zu welcher Zeit sich hier auch folgende Begebenheit zutrug: Ein französischer Soldat drang in die Kirche ein, um hier einen Raub auszuführen; er wurde jedoch von einem General

in dem Momente ertappt, als er sich gerade mit der Abräumung des Hochaltars beschäftigte. Der General hatte den Gottesschänder an den Stufen des Hochaltars niedergesäbelt.

Der nördliche Theil des heutigen Rudolfsheim war das Territorium von Rustendorf, das früher auch Rusten oder Rustendörfel genannt wurde. Die ersten Häuser waren als große Einkehrwirtshäuser allgemein bekannt. Sie erhielten sich lange Jahre, einige bis auf den heutigen Tag und zwar zum „goldenen Reichsapfel" (1730), zum „schwarzen Adler" (1750), zur „goldenen Sonne" (1764) und zum „goldenen Mondenschein" (1770).

Im Jahre 1771 bestand Rustendorf bloß aus fünf, im Jahre 1808 aus acht Häusern, was durchaus nicht hinderte, dass diese Gemeindevertretung, welche unter ihren Ausgaben auch die Posten für den „Wachter" per 40 fl. (Frack), und 10 fl. (Beinkleid) aufzuweisen hatte, im Jahre 1820 bereits mit einem „modernen" Deficit ihrer Casse rechnen musste.

Die Bewohner von Rustendorf ernährten sich hauptsächlich von dem Erträgnisse der zahlreichen Küchengärten, sowie vom Taglohne in der Umgebung.

Die Herrschaft, welche im Jahre 1839 die Straßenbeleuchtung erhielt, war zuerst Eigenthum des Herrschaftsbesitzers von Penzing, Baron Mayer, welcher im Jahre 1843 dieselbe dem Stifte Schotten in Wien käuflich überließ. Die zum Grunde der Gemeinde Rustendorf gehörige Schmelz, die ehemals als Ackerland ein beträchtliches Erträgnis abwarf, gelangte am 13. Juli 1847 um den Betrag von 50.000 fl. in den Besitz des Ärars; seit dieser Zeit wird dieselbe zur Abhaltung militärischer Paraden und Übungen benützt.

Zwei Jahre nach der bewegten Zeit von 1848 wurden auch in Rustendorf auf Grund des neuen Gemeindegesetzes die Wahlen vorgenommen und gieng als erster Bürgermeister Wilhelm Huster aus der Urne hervor.

Im Jahre 1854 brach hier die Brechruhr, im Jahre 1855 die Cholera-Epidemie in schrecklicher Weise aus; die Gemeinde hatte sich aus diesem Grunde beeilt, durch energische Maßregeln Hilfe zu schaffen. Es wurden durch längere Zeit Arme mit Suppe versehen und ihnen Heilung bringende Arzneien gereicht, was der Gemeinde bedeutende Auslagen verursachte. Im ersteren Jahre wurden für diese Zwecke 1085 fl., im zweiten Jahre gegen 2000 fl. ausgegeben.

Den Namen Rudolfsheim hören wir zuerst in einer am 21. Juli 1863 unter dem Vorsitze des Bürgermeisters von Braunhirschen, Benedict Schellinger, abgehaltenen Sitzung. Es wurden nämlich aus angesehenen Kreisen der drei Gemeinden Reindorf, Braunhirschen und Rustendorf Stimmen laut, welche nach reiflichen Erwägungen einhellig den Wunsch aussprachen, zu einer einzigen Gemeinde vereint zu werden. Nachdem die Angelegenheit zur Genüge spruchreif geworden und Bürgermeister Schellinger in einer sachgemäßen Denkschrift die Vortheile einer eventuellen Vereinigung in klarer, übersichtlicher Weise erörtert hatte und auf die maßgebenden Beweggründe — gemeinsamer Besitz der Kirche, der Schule, des Krankenhauses, des Armenfondes, der Gleichheit der Umlagen und der Steuern, der Angehörigkeit zu einem einzigen Werbebezirk — hinwies, wurde eine Sitzung einberufen und der Vorschlag acceptiert. Ebenso wurde der Antrag, die neue vereinigte Gemeinde nicht nach einem Namen einer der drei Ortschaften zu benennen, sondern als Ausdruck einer patriotischen Huldigung zu Ehren des verewigten Kronprinzen von Österreich, Erzherzog Rudolf, sie Rudolfsheim zu benennen, einhellig angenommen.

Durch diesen auch in den breiten Schichten der Bevölkerung freudig aufgenommenen Entschluss, welchem die kaiserliche Entschließung vom 4. December 1863 die Sanction ertheilte,

wurde Rudolfsheim zu einer der größten Gemeinden des Kronlandes Niederösterreich.

Rudolfsheim, das mit der Pouthon- und Karolinengasse an Fünfhaus, mit der Rudolfsheimer Hauptstraße an Sechshaus, mit der Hollergasse und Poststraße an Penzing, mit der Hütteldorferstraße an Breitensee und mit der Burggasse an Ottakring grenzt, zählt unter die gesündesten bisherigen Vororte Wien's. Das Gemeindegebiet besitzt ein Flächenausmass von 2·21 □ km. mit einer Einwohnerzahl von nahezu 40.000, welche Bevölkerungs-Anzahl hauptsächlich durch die rationelle Verbauung eines Theiles der Schmelzergründe erreicht werden konnte.

Als einer Art Wiens volksthümliche Sehenswürdigkeit müssen wir an dieser Stelle des Etablissements Schwender mit seinem darin untergebrachten Rudolfsheimer Volkstheater gedenken. Karl Schwender sen. errichtete im Jahre 1835 eine kleine Kaffeewirtschaft, und zwar auf dem Baron Arnstein'schen Grunde in Braunhirschen. Diese Gründe befanden sich der Feldgasse gegenüber, links von der Poststraße. Das stockhohe Mittelgebäude mit den beiden vorspringenden ebenerdigen Seitenflügeln glich einem stattlichen Herrschaftsgebäude. — Die Volksthümlichkeit des aus Deutschland eingewanderten Unternehmers Karl Schwender wuchs immer mehr, so dass gar bald auf eine Vergrößerung der Wirtschaft gedacht werden musste. In den Sechzigerjahren fanden schon die berühmten Maskenbälle beim Schwender statt, die bis auf den heutigen Tag sich großer Beliebtheit erfreuen. In dieselbe Zeit fällt auch die Erbauung des Florasaales.

Hinter der Schwender'schen Realität befand sich auch ein prächtiger ausgedehnter Park, welcher mit Erlaubnis der damaligen Besitzerin Frau Gräfin Henriette Freiin von Pereira-Arnstein für das massenhaft zustrebende Publicum offen stand. Im Jahre 1849 erbaute der damalige Eigenthümer

des Theaters an der Wien, Director Alois Pokorny, mit der Bewilligung der Herrschaft Braunhirschen, nach einem vorausgegangenen Übereinkommen mit der Besitzerin, in dem schattigen Parke ein Sommertheater, die Rudolfsheimer Arena, aus welchem Anlasse ein Theil des Parkes durch ein Gitter abgesperrt wurde. Rechts von dem der Schönbrunnerstraße zu gelegenen Eingange wurde auch eine kleine Restauration erbaut, um auch dem „inneren" Bedürfnisse der Theaterbesucher vollkommen zu genügen.

Die Arena, inmitten des schönsten Grüns, war ursprünglich ein halbrunder Holzbau mit Parterre, Logen, nummerierten Sitzen sowie mehreren Gallerien. Karl Treumann, wie auch der beliebte Schauspieler Karl Roth hatten sich hier, und zwar ersterer in der Posse „Gervinus, der Narr vom Untersberg", letzterer in dem Stücke „Die Steinbrüderln" reichen Beifall erworben. Der kleine Musentempel hatte in den Ort frisches Leben gebracht; an schönen Sommertagen fuhr vor dem Theater die elegante Welt in langen Wagenreihen vor. Später kam das Theater in das Etablissement Schwender selbst und wurde ihm nun der vordere größte Saal — Amorsaal — eingeräumt.

In diesem vorortlichen Theater, das mit den besten Neuerungen versehen wurde, werden Stücke aufgeführt, welche jedem, auch dem verwegensten Kunstsinne der Bewohnerschaft vollkommen Rechnung zu tragen bestrebt sind. Besonders unter der gegenwärtigen Direction der Herren Cavar und Prugmaier gestaltete sich dieser Musentempel zu einer Musterbühne.

Anschließend an die Beschreibung der Ortsgeschichte von Rudolfsheim, resp. der drei Ortschaften Reindorf, Braunhirschen und Rustendorf, schreiten wir nun zu der kirchlichen Geschichte.

Wie bekannt, hatte Kaiser Josef II. im Jahre 1781 die Kirchengüter der aufgehobenen Klöster eingezogen[1]) und

[1]) Religionsfond.

auf diese Art den kleineren Gemeinden die Möglichkeit geboten, eigene Pfarren zu errichten. Nachdem nun die obigen Gemeinden sammt den angrenzenden Orten Sechshaus und Fünfhaus mit ihrer Seelenzahl zur Pfarre Gumpendorf gehörten, wurde dem Kaiser eine Bittschrift vorgelegt, die Bitte um Errichtung einer eigenen Pfarre enthaltend. Das wohl berechtigte Ansuchen der Gemeinde fand hohenorts Erhörung, indem schon am 25. October 1784 der Kaiser durch den Kreiscommissär Josef Freiherr von Mannagetta seine Einwilligung den maßgebenden Körperschaften mittheilen ließ.

Bald schritt man nun zur Ausführung des Planes. In Braunhirschen wurde ein Grund für die Erbauung des Gotteshauses erworben und Baumeister Adelbodinger mit der Ausführung des Baues der Kirche, des Pfarrhofes, sowie eines Schulhauses betraut. Im Juni des Jahres 1787 wurde mit dem Baue begonnen, und konnte daher die neue Pfarrkirche Reindorf am 8. November 1789 schon durch den Dechant des Klosterneuburger Bezirkes, Daspeckgruber, zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit, eingeweiht werden. Die Pfarrkirche zu Reindorf, deren Name trotz der Einverleibung sich bis heute noch erhielt, ist im romanischen Style erbaut. Das Hauptschiff wurde im Jahre 1862 durch einen Zubau eines Seitenschiffes erweitert, um dem sich immer steigenden Zuflusse der frommen Gläubigen zu genügen.

Da aber später, infolge der Zunahme der Bevölkerung, sich dieses Gotteshaus dennoch als zu klein erwies, ordnete im Jahre 1847 Kaiser Ferdinand an, dass die Pfarre Reindorf getheilt werde und zwar sollte der Ort Fünfhaus sowie ein Theil von Sechshaus aus dem Pfarrsprengel ausgeschieden werden. Für diese beiden Theile sollte eine neue Pfarre[1]) errichtet werden. Da aber dieses Project eine unerwartete Verzögerung erfuhr, musste man sich endlich ent-

[1]) Pfarre Fünfhaus.

schließen, vorläufig mit einer Vergrößerung der Reindorfer Pfarrkirche vorlieb zu nehmen. Nachdem mehrere Adaptierungen und Renovierungen in letzten Jahren vorgenommen wurden, begieng die ehrwürdige Pfarre Reindorf am 8. November 1889 die erhebende Feier ihres 100jährigen Bestandes in feierlichster Weise.

Anschließend an die obige Beschreibung sei hier auch das Namensverzeichnis der jeweiligen Pfarrer beigegeben: Urban Franz Mayer (1789 bis 1794), Karl Hutterer (bis 1800), Sales Gruber (bis 1801), Leopold Putz (bis 1802), Johann W. Dobler (bis 1810), Karl Hausmanninger (bis 1829), Johann Skerle (bis 1833), Anton Lehner (bis 1849), Ferdinand Künstler (bis 1857), Dechant Joh. Pascher (bis 1867), Michael Reißleithner (bis 1874) und der fürsterzbischöfliche geistliche Rath und emer. Dechant Franz Peppert, welcher heute noch der Reindorfer Pfarre vorsteht.

Rudolfsheim besitzt sechs allgemeine Volksschulen, sowie drei Bürgerschulen; außerdem befinden sich hier eine Handelsschule, sowie zwei Klein-Kinder-Bewahranstalten.

Von den kleinen Anfängen, die wir oben bereits geschildert hatten, gelangte Rudolfsheim zu bedeutender Größe. Bei dem gewaltigen Verkehrswesen, welches den Vorort mit Stadt Wien verbindet, ist es auch nicht zu verwundern, dass das Gewerbe, die Industrie einen bedeutenden Aufschwung erreichte und neue Erwerbszweige hierher dirigierte. Großangelegte Fabriks-Etablissements brachten es mit sich, dass die hiesigen ärmeren Classen vollauf Arbeit finden.

Rudolfsheim, das einen großartigen Eiermarkt und einen Heu- und Strohmarkt besitzt, ist mit der Nachbargemeinde Fünfhaus durch die über die Westbahn führende Schmelzbrücke verbunden.

In polizeilicher Beziehung untersteht diese dem 14. Wiener Gemeindebezirke den Namen gebende Gemeinde dem Polizei-

Bezirks-Commissariate Sechshaus; die Ortschaft besitzt in der Dadlergasse Nr. 16 und in der Pereiragasse Nr. 3 zwei Sicherheitswachstuben. Außerdem befindet sich hier ein Post- und Telegraphen-Amt.

In Rudolfsheim, das sich mit seinen prachtvollen Gebäuden würdig den alten Wiener Vorstadtbezirken anreihen kann, hatte sich auch das Vereinsleben zu einer ungewöhnlichen Höhe emporgeschwungen. Sowohl rein gewerbliche, als auch politische, humanitäre und Geselligkeitsvereine sorgen für die Hebung der gesellschaftlichen Interessen der Ortschaft im hohen Maße. Folgende Anzahl von Vereinigungen hat ihren Sitz in Rudolfsheim: St. Antonius-Asyl-Verein (Prinz-Karlgasse 8), Bürger-Club des 14. Bezirkes (Schönbrunnerstraße 70), St. Carolus-Kranken- und Leichen-Verein (Schönbrunnerstraße), Deutsch-liberaler Verein (Schönbrunnerstraße 70), Unterstützungs-Verein für dürftige Wöchnerinnen „Edelsinn" (Reindorfgasse 35), Geselligkeits-Club „Einigkeit" (Reindorfgasse 32), Geselligkeits-Club der Locomotivführer der Westbahn (Schönbrunnerstraße 60), Humanitärer Geselligkeits-Club „Flotte Geister" (Schönbrunnerstraße 63), die „Gemüthlichen Rudolfsheimer" (Preisingergasse Nr. 21), Männergesang-Verein (Schwender's Colosseum), Rothgärber Männerchor „Edeltraut" (Carolinengasse 1), Männergesang-Verein „Sängerheim" (Märzstraße 100), Kirchenmusik-Verein der Pfarre Reindorf, Krankenunterstützungs- und Leichen-Verein der Depeschenausträger der Wiener Telegraphen-Anstalt (Pereiragasse 91), Mariazeller-Processions-Verein (Prinz-Karlgasse 19), Humanitärer „Neu-Rudolfsheimer Kinderschutz" (Goldschlaggasse Nr. 39), Neu-Rudolfsheimer-Verein der Kinderfreunde (Rudolfstraße 17), Rudolfsheimer Kinderfreunde (Schönbrunnerstraße 70), Rudolfsheimer Kran-

ken-Unterstützungs- und Leichen-Verein (Fischergasse 35), Rudolfsheimer „Weihnachtsfreunde" (Goldschlaggasse 69), Rudolfsheimer Schützenclub (Huglgasse 23), Schützengilde „D' Waldmänner" (Carolinengasse 1), Unterstützungs-Verein für arme Schulkinder (Goldschlagstraße 37), Humanitärer Verein „Das Wiener Herz" (Märzstraße 39), Wiener Vororte-Geflügelzucht-Verein (Schönbrunnerstraße 68), Wohlthätigkeits-Club „Harmonie" (Fischergasse 44) und der Feuerwehr-Bezirks-Verband.

Anschließend an diese kurze Chronik seien hier die Namen jener Bürgermeister von Rudolfsheim angeführt, welche Alles aufboten, um ihr strebsames Wirken im bleibenden Angedenken der Bewohner zu erhalten: Benedict Schellinger (1864 bis 1870), Johann Schwegler (1870 bis 1878), Karl Preysing (1878 bis 1879), Julius Hugl (1879 bis 1887) und als letztes Gemeinde-Oberhaupt Realitäten- und Fabriksbesitzer Friedrich Holocher, welcher vom Jahre 1887 bis zur Vereinigung Rudolfsheims mit Wien mit besonderer Umsicht und Ausdauer das Wohl der ihm anvertrauten Gemeinde zu fördern bestrebt war.

Als Richter der drei ehemals bestandenen Ortschaften Reindorf, Braunhirschen und Rustendorf fungierten, und zwar: in Reindorf Ignaz Wailler (1784), Johann Georg Gött (1791), Michael Albrecht (1803 bis 1810), Georg Gött (1810), Carolus Läckl (1816 bis 1820), Wilhelm Zengeler (1821 bis 1822), Michael Stemmer (1823 bis 1830), Peter Füger (1830 bis 1848); in Braunhirschen: Karl Strobl (1784 bis 1791), Josef Schüler (1794), Jakob Jagotich (1807), Karl Ulky (1825), Franz Illek (1839 bis 1848); in Rustendorf: Math. Aschauer (1784 bis 1794), Anton Steinzer (1801 bis 1808), Josef Breysing (1809), Johann Klar (1810 bis 1812), Anton Steinzer (1812 bis 1814), Friedrich Reichen-

bach (1815 bis 1819), Peter Springer (1820 bis 1821), Friedrich Schröder (1821 bis 1832), Johann Reisinger (1834 bis 1839), Friedrich Reichenbach (1840 bis 1842), Josef Baumgartner (1843 bis 1846), Wilhelm Huster (1847 bis 1848).

Wie bekannt, standen seit diesem Jahre schon Bürgermeister an der Spitze der Gemeinden und fungierten daher als solche: (vom Jahre 1848 bis zur Vereinigung der drei Gemeinden) in Reindorf Josef Stelzer (1848 bis 1863); in Braunhirschen der frühere Richter Franz Illek (1848 bis 1852), Ecker (1863), Benedict Schellinger (1863); in Rustendorf der frühere Richter Wilhelm Huster (1848 bis 1860), Rustler (1860), Ferdinand Kröll (1861 bis 1863).

Sechshaus.

Dieser bisherige außerhalb der Gumpendorfer- und Mariahilfer-Linie gelegene Vorort, der 12.000 Einwohner besitzt, gehört zu den dichtbevölkertsten Ortschaften um Wien.

Das heutige Sechshaus bildete seinerzeit einen Theil von Reindorf[1]) und zwar wurde dieser Theil damals „die Oblei" benannt. Aus welch' kleinen Anfängen die nun zu einer bedeutenden Größe herangewachsenen Vororte sich zu entwickeln verstanden, beweist ein Plan von Anquisola und Marioni[2]) aus dem Jahre 1706; die auf demselben verzeichneten fünf zusammenhängenden Häuschen bildeten den Anfang zu der Ortschaft Sechshaus, zu welchen später noch ein sechstes zugebaut wurde. Dieser Häusercomplex, der von nun an den Kernpunkt der rasch wachsenden Gemeinde bildete, gab auch den Namen dem Dorfe „Bei den Sechshäusern".

Als im Jahre 1768 das Stift Klosterneuburg die „Rein sammt den angrenzenden Rieden" an den Grafen Meraviglia käuflich überließ, wurde von dem Stadtgeometer Wittmann „über die Meraviglia'sche Herrschaft außer der Gumpendorfer- und Mariahilfer-Linie sammt der dazu gehörigen Häusergruppe, von Alt Rein, nunmehr aber Reindorf genannt, mit den sechs Häuseln", eine neue Karte angefertigt, aus welcher zu ersehen war, dass sich sämmtliche Gemeinden, bis auf Sechshaus, das keine Vermehrung seines Realbesitzes zeigte, seit der Entstehung erheblich vergrößert hatten.

Wie wir schon früher [3]) bereits zu erwähnen Gelegenheit hatten, erwarb zu Anfang des Jahres 1801 der Besitzer der Herrschaft Penzing, Franz Freiherr von Mayer, mehrere

[1]) Die Rein.
[2]) „Wien's Umgebung außer der Mariahilfer-Linie".
[3]) Absatz „Rudolfsheim".

Theile der Rein, infolge dessen eine Trennung der Ortschaft Reindorf erfolgte; es kamen von den 101 Häusern 67, also mehr als die Hälfte, an die Gemeinde Sechshaus.

Im Jahre 1830 zählte der Ort, welcher in einer sanften Abdachung am linken Ufer des Wienflusses liegt, bereits 134 Häuser mit 2873 Einwohnern und unterstand der Grund- und Ortsobrigkeit der Herrschaft des Barnabiten-Collegiums St. Michael in Wien.

Langsam, aber stetig wuchs die Gemeinde in jeglicher Hinsicht. Es wurden zahlreiche Bauten aufgeführt, größere Fabriksanlagen errichtet, welche den hiesigen Bewohnern, die meist aus Gewerbsleuten bestanden, genügende Arbeit schafften und für ihre Erzeugnisse eine intensive Verbreitung sich zu verschaffen wussten. Feldbau wurde hier fast keiner betrieben, da den Leuten meist nur fast erträgnislose Gärten und Hutweiden zur Verfügung standen.

Bei der Beschreibung von Sechshaus, welche fast die gleichen Vorkommnisse mit der früheren Gemeinde Reindorf zu erleben hatte, darf das Auftreten der Cholera-Epidemie, wie auch die Zeit der französischen Invasion nicht unerwähnt bleiben.

Die barbarischen Franzosen, welche in den Jahren 1805 und 1809 Wien und dessen Umgebung in so maßlosen Schrecken versetzten und Alles vernichteten, hatten auch hier die unbeschreiblichsten Greuel vollführt, um ihre rohen Gelüste zu befriedigen.

Das Jahr 1832 wieder brachte die furchtbare Cholera-Epidemie, welcher zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen; die Todesfälle der Einwohner mehrten sich von Tag zu Tag, wie auch die Erkrankungen nicht nachließen. Die Gemeinde Sechshaus hatte zur Unterbringung der Kranken ein unter der Aufsicht des von Seite der Regierung bestellten Cholera-Arztes Dr. Edlen von Mayer stehendes Nothspital errichtet, um dem

sich allgemein geltend machenden Mangel an geeigneten Krankenräumen und der Wartung ein Halt zu bieten.

Ein zweites Nothspital musste abermals errichtet werden und zwar war es Fünfhaus, das ein solches im Jahre 1845 errichtete. Die damalige Straßenpflege hatte diese Bezeichnung durchaus nicht verdient, und die Folge war, dass eine zweite tückische Krankheit, eine Typhus-Epidemie, ihren Einzug halten konnte. Der Unrath aus den Häusern hatte sich in krummen Rinnsälchen auf der Straße vereinigt, durch seine Miasmen genügende Nahrung bildend der eingerissenen Krankheit. Zwei Jahre später — 1847 — sah sich die k. k. Polizei-Direction veranlasst, „um den der Polizei in der Ortschaften Reindorf mit 7. August 1845 übertragenen Wirkungskreis mit größerem Nachdrucke behaupten zu können", in Sechshaus ein von der „k. k. Polizei-Bezirks-Direction zu Mariahilf dependierendes und derselben subordiniertes Polizei-Commissariat zu exponieren." Dasselbe trat am 22. März 1847 in Wirksamkeit und bestand aus 1 Polizei-Unter-Commissär, 1 Concepts-Beamten, 1 Kanzlei-Diener, mehreren Amtsdienern und Wachleuten.

Im Jahre 1854 erhielt Sechshaus die Gasbeleuchtung.

Wie bei den meisten Gemeinden, so brachte auch für Sechshaus das Jahr 1848 die rationellsten Veränderungen. Die damaligen staatlichen Verhältnisse der Metternich'schen Regierungsperiode, die finanzielle Zerrüttung des Reiches, welche der rasch aufstrebenden Industrie jedwede Grundlage benahm, sowie noch weitere manigfache Umstände waren allzu geeignet, um eine Reform zu schaffen. Dass die Industrie rapid in Abnahme war, war allgemein bemerkbar, da die große Stagnation auf allen Zweigen der Gewerbe unaufhaltsam den äußersten Grenzen zuschritt. Die Folge hievon war die Erwerbslosigkeit Tausender, die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel, nicht zuletzt aber eine allgemeine Unzufriedenheit, welche fast in allen Kreisen Einzug hielt.

Das rapide Steigen der Brotpreise bildete den Ausbruch zahlreicher Straßendemonstrationen. Besonders arg kamen hiebei Sechshaus und die umliegenden Ortschaften und Vorstädte weg, da hier die ersten Plünderungen vieler Bäckerläden zu verzeichnen waren. Man war überall bemüht, die immer wachsende Masse der Arbeitslosen und Tumultanten durch Einleitung von Nothstandsbauten sowie durch Verabreichung von Lebensmitteln zu bannen, welches Beginnen aber vergebens blieb; die Scharen des Proletariats wuchsen von Stunde zu Stunde, bis — der 13. März 1848 gekommen war, dieser Tag, welcher die schrecklichsten Bilder menschlicher Rache gezeitigt hat. Am 14. März hatte sich der zügellose und gewaltthätige Pöbel in den Gemeinden außer der Mariahilfer-Linie zusammengerottet, überall verwüstend und Gewalt anwendend.

Als auch das Polizei-Commissariat der sinnlosen Wuth der Menge zum Opfer fiel und gänzlich zerstört wurde, erschien endlich Militär, und gar bald konnte man eine erkleckliche Anzahl von Todten und Verwundeten zählen.

Am 15. März wurde endlich die Constitution verkündet und ein allgemeiner Jubel bemächtigte sich Aller. Am 25. April 1848 kam das kaiserliche Patent, durch welches die Verfassung proclamiert wurde.

Wie der geehrte Leser bereits einmal ersah, kam später abermals Unzufriedenheit unter die Leute, und abermals gab es Blutvergießen und andere Gräuelthaten. Man verlangte neue Zugeständnisse, welche auch später, durch zahlreiche Petitionen unterstützt, unter dem Banne der Furcht bewilligt werden mussten. Besonders stürmisch verliefen die Octobertage, die auf Kaiser Ferdinand einen so tiefen Eindruck machten, dass er zum zweitenmale Wien verließ, um in Olmütz Ruhe zu finden, in jener Stadt, in welcher der Plan der Thronentsagung verwirklicht wurde.

Dies wichtige Ereignis für den österreichischen Staat wurde alsbald durch folgende zwei Manifeste der Bevölkerung zur Kenntnis gebracht:

„Wir Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich, König von Hungarn und Böhmen, dieses Namens der Fünfte, König der Lombardei und Venedigs ꝛc.

Als Wir nach dem Hintritte Unseres Herrn Vaters, Weiland Kaiser Franz des Ersten, in gesetzlicher Erbfolge den Thron bestiegen, flehten Wir, durchdrungen von der Heiligkeit und dem Ernste Unserer Pflichten, vor Allem Gott um Seinen Beistand an. Das Recht zu schützen war der Wahlspruch, das Glück der Völker Österreichs zu fördern, das Ziel Unserer Regierung.

Die Liebe und Dankbarkeit Unserer Völker belohnten reichlich die Mühen und Sorgen der Regierung, und selbst in den jüngsten Tagen, als es verbrecherischen Umtrieben gelungen war, in einem Theile Unserer Reiche die gesetzliche Ordnung zu stören und den Bürgerkrieg zu entzünden, verharrte doch die unermessliche Mehrheit Unserer Völker in der dem Monarchen schuldigen Treue. Beweise, die inmitten harter Prüfungen Unserem betrübten Herzen wohl thaten, sind Uns aus allen Gegenden des Reiches zu Theil geworden.

Allein der Drang der Ereignisse, das unverkennbare und unabweisliche Bedürfnis nach einer großen und umfassenden Umgestaltung Unserer Staatsformen, welchem Wir im Monate März dieses Jahres entgegenzukommen und die Bahn zu brechen beflißen waren, haben in Uns die Überzeugung festgestellt, dass es jüngerer Kräfte bedürfe, um das große Werk zu fördern und einer gedeihlichen Vollendung zuzuführen.

Wir sind daher nach reiflicher Überlegung, und durchdrungen von der gebieterischen Nothwendigkeit dieses Schrittes

zu dem Entschlusse gelangt, hiemit feierlichst dem österreichischen Throne zu entsagen.

Unser durchlauchtigster Herr Bruder und rechtmäßiger Nachfolger in der Regierung, Erzherzog Franz Karl, der Uns stets treu zur Seite gestanden und Unsere Bemühungen getheilt, hat sich erklärt und erklärt hiemit durch gemeinschaftliche Unterfertigung gegenwärtigen Manifestes, dass auch Er, und zwar zu Gunsten Seines nach Ihm auf den Thron berufenen Sohnes, des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Josef, auf die österreichische Kaiserkrone Verzicht leiste.

Indem Wir alle Staatsdiener ihrer Eide entbinden, weisen Wir sie an den neuen Regenten, gegen welchen sie ihre beschworenen Berufspflichten fortan getreulich zu erfüllen haben.

Unserer tapferen Armee sagen Wir dankend Lebewohl. Eingedenk der Heiligkeit ihrer Eide, ein Bollwerk gegen auswärtige Feinde und Verräther im Innern, war sie stets, und nie mehr als in neuester Zeit, eine feste Stütze Unseres Thrones, ein Vorbild von Treue, Standhaftigkeit und Todesverachtung, ein Hort der bedrängten Monarchie, der Stolz und die Zierde des gemeinsamen Vaterlandes. Mit gleicher Liebe und Hingebung wird sie sich auch um ihren neuen Kaiser scharen.

Indem Wir endlich die Völker des Reiches ihrer Pflicht gegen Uns entheben und alle hierher gehörigen Pflichten und Rechte hiermit feierlichst und im Angesichte der Welt auf Unseren geliebten Herrn Neffen, als Unseren rechtmäßigen Nachfolger, übertragen, empfehlen Wir diese Völker der Gnade und dem besonderen Schutze Gottes. Möge der Allmächtige ihnen den inneren Frieden wieder verleihen, die Verirrten zur Pflicht, die Bethörten zur Erkenntnis zurückführen, die versiegten Quellen der Wohlfahrt neuerdings eröffnen und Seine Segnungen über Unsere Lande

in vollem Maße ergießen — möge er aber auch Unseren Nachfolger, Kaiser Franz Josef den Ersten, erleuchten und kräftigen, damit Er seinen hohen und schweren Beruf erfülle zur eigenen Ehre, zum Ruhme Unseres Hauses, zum Heile der Ihm anvertrauten Völker.

Gegeben in Unserer königlichen Hauptstadt Olmütz, den zweiten December im ein tausend acht hundert und acht und vierzigsten, Unserer Reiche dem vierzehnten Jahre.

Ferdinand.

Franz Karl. Schwarzenberg."

Das zweite Manifest, mit welchem unser gegenwärtig regierende Monarch, Kaiser Franz Josef, den Antritt seiner Regierung den Völkern bekanntgab, hatte folgenden Wortlaut:

„Wir Franz Josef der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich; König von Hungarn und Böhmen, König der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; König von Jerusalem; Erzherzog von Österreich, Großherzog von Toscana; Herzog von Lothringen, von Salzburg, Steyer, Kärnthen, Krain; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; Herzog von Ober- und Nieder-Schlesien, von Modena, Parma, Piacenza und Guastalla, von Auschwitz und Zator, von Teschen, Friaul, Ragusa und Zara; gefürsteter Graf von Habsburg, von Tirol, von Kyburg, Görz und Gradiska; Fürst von Trient und Brixen; Markgraf von Ober- und Nieder-Lausitz und in Istrien; Graf von Hohenembs, Feldkirch, Bregenz, Sonnenberg; Herr von Triest, von Cattaro und auf der windischen Mark.

Durch die Thronentsagung Unseres erhabenen Oheims, Kaisers und Königs Ferdinand des Ersten, in Ungarn und Böhmen, dieses Namens des Fünften, und die Verzicht-

leistung Unseres Durchlauchtigsten Herrn Vaters, Erzherzog Franz Karl, auf die Thronfolge, kraft der pragmatischen Sanction berufen, die Kronen Unseres Reiches auf Unser Haupt zu setzen: verkündigen Wir hiermit feierlichst allen Völkern der Monarchie Unsere Thronbesteigung unter dem Namen Franz Josef des Ersten.

Das Bedürfnis und den hohen Wert freier und zeitgemäßer Institutionen aus eigener Überzeugung erkennend, betreten Wir mit Zuversicht die Bahn, welche Uns zu einer heilbringenden Umgestaltung und Verjüngung der Gesammt-Monarchie führen soll.

Auf den Grundlagen der wahren Freiheit, auf den Grundlagen der Gleichberechtigung aller Völker des Reiches und der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze, sowie der Theilnahme der Volksvertreter an der Gesetzgebung, wird das Vaterland neu erstehen, in alter Größe, aber mit verjüngter Kraft, ein unerschütterlicher Bau in den Stürmen der Zeit, ein geräumiges Wohnhaus für die Stämme verschiedener Zungen, welche unter dem Scepter Unserer Väter ein brüderliches Band seit Jahrhunderten umfangen hält.

Fest entschlossen, den Glanz der Krone ungetrübt und die Gesammt-Monarchie ungeschmälert zu erhalten, aber bereit, Unsere Rechte mit den Vertretern Unserer Völker zu theilen, rechnen Wir darauf, dass es mit Gottes Beistand und im Einverständnisse mit den Völkern gelingen werde, alle Lande und Stämme der Monarchie zu einem großen Staatskörper zu vereinigen.

Schwere Prüfungen sind über Uns verhängt. Ruhe und Ordnung sind in mehreren Gegenden des Reiches gestört worden. In einem Theile der Monarchie entbrennt noch heute der Bürgerkrieg. Alle Vorkehrungen sind getroffen, um die Achtung vor dem Gesetze allenthalben wieder herzustellen. Die Bezwingung des Aufstandes und die Rück-

kehr des inneren Friedens sind die ersten Bedingungen für ein glückliches Gedeihen des großen Verfassungswerkes.

Wir zählen hiebei mit Zuversicht auf die verständige und aufrichtige Mitwirkung aller Völker durch ihre Vertreter.

Wir zählen auf den gesunden Sinn der stets getreuen Landbewohner, welche durch die neuesten gesetzlichen Bestimmungen über die Lösung des Unterthansverbandes und Entlastung des Bodens in den Vollgenuss der staatsbürgerlichen Rechte getreten sind.

Wir zählen auf Unsere getreuen Staatsdiener.

Von Unserer glorreichen Armee versehen Wir Uns der altbewährten Tapferkeit, Treue und Ausdauer. Sie wird Uns, wie Unseren Vorfahren, ein Pfeiler des Thrones, dem Vaterlande und den freien Institutionen ein unerschütterliches Bollwerk sein.

Jede Gelegenheit, das Verdienst, welches keinen Unterschied des Standes kennt, zu belohnen, wird Uns willkommen sein.

Völker Österreichs! Wir nehmen Besitz von dem Throne Unserer Väter in einer ernsten Zeit. Groß sind die Pflichten, groß die Verantwortlichkeit, welche die Vorsehung Uns auferlegt. Gottes Schutz wird Uns begleiten.

So gegeben in Unserer königlichen Hauptstadt Olmütz, den zweiten December im Jahre des Heils Eintausend achthundert und acht und vierzig.

Franz Joseph. Schwarzenberg."

Diese Zeit brachte endlich den ersehnten Aufschwung auf allen Gebieten. Die Gemeinde Sechshaus, welche infolge des Inslebentretens der neuen Gemeinde-Ordnung zu einer autonomen Gemeinde wurde, vergrößerte sich allgemein und ge-

wann alsbald ein städtisches Ansehen. Es entstanden zahlreiche neue, in modernem Style aufgeführte Gebäude, es wurde eine neue Canalisierung durchgeführt, die Hochquellenleitung eingeführt, Schulen gebaut ꝛc. Die Folge hievon war auch der rapide Umschwung des Gewerbes, sowie die Regelung der Gemeindefinanzen.

Nachdem nun die Vereinigung der Ortschaften Reindorf, Rustendorf und Braunhirschen von eminenten Vortheilen gefolgt war, sowie deren rasche und exacte Abwicklung der gemeindeämtlichen Angelegenheiten zur allgemeinen Zufriedenheit bemerkt wurde, erhoben sich eifrige Fürsprecher, welche die Gemeinden Sechshaus, Fünfhaus und Rudolfsheim zu einer einzigen Stadtgemeinde vereinigen wollten. Dieser allgemein mit Freuden begrüßte Vorschlag führte auch zur Gründung des Vereines „Einigung", der für den praktischen Zweck Propaganda machen sollte. Obwohl die Vertreter der Gemeinden Sechshaus und Rudolfsheim für die Vereinigung eintraten, stieß man bei den „Rathsherren" von Fünfhaus auf energischen Widerstand, weshalb die Idee, durch welche alle drei Gemeinden nur gewinnen konnten, fallen gelassen werden musste.

Sechshaus, das bis zur Einverleibung mit Wien Sitz einer Bezirkshauptmannschaft war, erhielt im Jahre 1828 eine eigene Schule und gehört in kirchlicher Hinsicht in den Sprengel der Pfarrkirche Reindorf. Außerdem befindet sich hier ein Bezirksgericht,*) sowie eine Reihe verschiedener Corporationen: Athleten-Club (Hauptstraße 26), Eislauf-Verein des 14. Bezirkes, Männergesang-Verein „Liederhort" (Hauptstraße 15), Arbeiter-Gesang-Verein „Liedesfreiheit" (Plankengasse 10), slavischer Männergesang-Verein „Slavoj" (Hauptstraße 7), Sechshauser Geselligkeits-

*) Gegenwärtig führt dieses Bezirksgericht die Bezeichnung „k. k. st. del. Bezirksgericht Rudolfsheim".

Verein (Ullmannstraße 44), Verein der Kinderfreunde (Ullmannstraße 43), Armen-Unterstützungs-Verein „Maskil el Dal", Zweigverein des katholischen Meister-Vereines, Zweigverein des patriotischen Frauen-Hilfs-Vereines vom „rothen Kreuze", Sechshauser Turn-Verein (Hauptstraße 19), Verein der Hausbesitzer, Sechshauser Volksküchen-Verein, sowie eine freiwillige Feuerwehr.

Der bedeutendste Verein dieser in gewerblicher Beziehung zu den ersten zählenden Gemeinde ist der im Jahre 1866 gegründete „Handels- und Gewerbe-Verein Sechshaus", welcher, mit den hervorragendsten Gewerbe-Capacitäten an der Spitze, eine segensreiche Thätigkeit entfaltet.

In welcher Weise sich Sechshaus in letzterer Zeit vergrößert hatte, zeigt deutlich die große Bevölkerungsanzahl, sowie die rapide Verbauung der zu dem Gemeindegebiete gehörigen Grundflächen, sowie der Aufschwung, der sich auf allen Gebieten bemerkbar macht.

Über den die Ortschaft durchfließenden Wienfluss gehen folgende Brücken: Sechshauser Gemeindesteg (zwischen der Waltergasse und Gaudenzdorf), Kaiser Franz Josef-Brücke (zwischen der Gürtelstraße und Gaudenzdorf), Kobingersteg (zwischen der Pfeifergasse und Gaudenzdorf), Lobkowitz-Brücke (zwischen der Plankengasse und Meidling), Stieger-Brücke (zwischen der Stiegergasse und Gaudenzdorf) und Storchensteg (zwischen der Storchengasse und Gaudenzdorf).

In polizeilicher Hinsicht untersteht Sechshaus dem Polizei-Bezirks-Commissariate in der Meidlingergasse, welche Behörde sowohl Theile des 14. als auch des 13. und 15. Bezirkes umfasst; außerdem befinden sich hier zwei ärarische Post und Telegraphen-Ämter, sowie ein im Jahre 1857 errichtetes, seither bedeutend vergrößertes

und allen modernen Ansprüchen entsprechendes öffentliches Bezirkskrankenhaus, das früher Kaiser Franz Josef-Spital hieß, kürzlich aber erst Elisabethspital benannt wurde.

Als letzter Bürgermeister von Sechshaus fungierte der Färber und Realitätenbesitzer Karl Eduard Walther, unter dessen Regime, sowie unter jenem seines Amtsvorgängers, des Bürgermeisters Ullmann, auf dessen Anregung die Gemeinde im Jahre 1884 ihr prachtvolles Rathhaus erhielt, Vieles und Ersprießliches geschaffen wurde.